

Lebens-KUNST in Cottbus

Jörg Sperling

Grenzenlos sind die Ausdrucksformen der Kunst. Sie erhalten den Menschen auch dort Freiheiten, wo sonst Grenzen gesetzt werden. Diese Macht der Kunst ist groß, und Macht verlockt zum Missbrauch. Die jüngere, deutsche Geschichte bietet reichlich Lehrstücke. Einmal wurde ein Teil der Kunst als entartet erklärt und ein andermal mochte man lieber vom Leben gezeichnet, als von Sitte* gemalt sein. Schon immer gaben gesellschaftlich Herrschende Kunst in Auftrag, um die eigenen Botschaften zu vermitteln. Ein Großteil der heute von uns verehrten Klassiker schuf überwiegend Auftragswerke. Und gerade aktuell schreiben „Composers in residence“ neue Musikstücke für die 101. Spielzeit unseres Theaters und malten Künstler Bilder im Auftrag des dkw. Freiwillig und unfreiwillig begleiten sich Kunst und Gesellschaft, stehen in Wechselwirkung, setzen Impulse und nehmen Anregungen auf. Ich selbst kann dies am Besten am geschriebenen, gesprochenen und inszenierten Wort empfinden. Im Theater, in Büchern, beim Schreiben und in Filmen. - Bilder, Skulpturen, Architektur, das alles ist für mich schön oder nicht schön, anregend, nichtssagend oder auch einmal erschreckend. Die Bildende Kunst wirkt für mich unmittelbar, analysieren mag und kann ich das nicht. Ganz anders, als mein heutiger Gesprächspartner. Er ist Kustos der Sammlung Bildende Kunst am DKW - Kunstmuseum Dieselkraftwerk Cottbus: Jörg Sperling

* - Willi Sitte, Maler, geb. 1921 in Krakau, wichtiger Vertreter des sgn. Sozialistischen Realismus



Jens Pittasch: Jörg, ich habe heute extra nochmal nachgelesen, wie Deine Tätigkeit genau heißt: Kustos. Was ist das?

Jörg Sperling: Wörtlich ist das ein Wächter. An Stelle Kustos verwendet man aber auch Kurator, und das kommt von curare, pflegen. Ich „bewache“ also einerseits die Sammlung und beobachte andererseits Kunst und Künstler, und da ich das an einem Museum mache, natürlich mit der Absicht, diese Kunst auch zu zeigen, wenn ich sie als wesentlich empfinde.

Jens: Hm, das ist verständlich erklärt, denke ich. Wobei sich die zweite Frage zwangsläufig anschließt: Wie wird man das?

Jörg: Na ja, -man-, das weiß ich nicht, bei mir war es ein anfangs eher verschlungener Weg. Und auf dessen Landkarte gab es auch zunächst kein Cottbus.

Jens: Klingt nach einer interessanten Geschichte.

Jörg: Und die möchtest Du gerne aufschreiben, hm? Na dann: Ich komme aus Weimar und war damals, 1969, vom „wiedererlaubten“ Bauhaus total begeistert. Beruflich habe ich mich als Architekt gesehen, aber aus Angst, die nötigen Noten nicht zu bringen, gab es die andere Idee, Stadtplanung. Über´m darüber Philosophieren saßen wir dann aber wohl zu oft und zu lange im „Kaserturm“, einem wirklich legendären Studentenklub. Und dann kam die Armee dazwischen und brachte mich nach Berlin.

Jens: Hattest Du denn da was von Berlin? So wie ich es kenne, gab's Freizeit bei der NVA nicht gerade reichlich.

Jörg: Stimmt, aber ich war schnell in der Stadt, und die Zeit habe ich genutzt. Zum Glück wohnten meine Groß-

eltern auch dort, also immer rein in Zivil und ab in die Klubs und Theater. Und da gab es dann ein Schlüsselerlebnis, in der Volksbühne, „Die Kipper“ von Volker Braun. - Bevor Du irgendwas studierst, musst Du erstmal richtig arbeiten, war dann mein Entschluss.

Jens: Wie Volker Braun auch selbst. Er weiß, wovon er schreibt. Was hast Du also gemacht?

Jörg: Ich habe das Studium verschoben und ging in eine Baureparaturfirma. Bald merkte ich, der Bau ist nichts für mich, ein Baustudium auch nicht. In Berlin habe ich mich umgesehen und bin auf das Kunstwissenschaftsstudium gestoßen, doch dann gab's keinen Studienplatz, also erstmal weiter arbeiten.

Jens: ..aber nicht mehr auf dem Bau..

Jörg: Nein, es sollte schon in der Kunstrichtung sein. Ich bekam die Chance nach Stendal, ans Winkelmann-Museum, zu gehen. Der Chef dort war sehr aktiv in der jüngeren Kunstszene, das war natürlich für mich äußerst anregend. Und er meinte: „Sie wollen das studieren, da müssen Sie auch alles mal machen.“ Und so war ich dann vom Hausmeister, über den Schreiber von Presseartikeln bis zur Aufsicht mal alles im Museum.

Jens: Na ist doch spannend.

Jörg: Klar, und man bleibt am Boden, besser gesagt in der Realität. Das war auch gut, denn eine andere Arbeit führte mich dann schon mitten in die Höhen der Kunst. An der Akademie der Wissenschaften durfte ich an der Redaktion des „Lexikon früher Kulturen“ mitarbeiten. Ich merkte immer mehr, dass ich auf der für mich richtigen Fährte war. Unterstützt durch das Kennenlernen erster Künstler aus dem Prenzelberg. - Ja, und dann klappte es doch mit dem Studium, und ich wurde an der

Humboldt-Uni angenommen.

Jens: Kunstwissenschaft klingt für mich so schrecklich theoretisch.

Jörg: Es liegt an den Leuten, ob sie einen begeistern können. Da waren teils wirklich faszinierende Profs, die äußerst anregend und unglaublich interessant ihre Themen vermittelten. Von den meisten Dingen hatte ich vorher weder gehört, noch hätte ich gedacht, mich damit zu beschäftigen, so etwa das römische Porträt. Während des Studiums wurde schon klar, dass ich später mal Ausstellungen machen will.

Jens: Zu der Zeit entstanden ja auch viele freie Kunstprojekte, gerade in Berlin, in einer ganz eigenen, fast unwirklichen Szene - quasi außerhalb der verordneten Gesellschaft, deren Obrigkeit auch garnicht damit umgehen konnte. Ich habe es geliebt.

Jörg: Das war sehr interessant und anregend. Einerseits diese „Untergrund-Szene, andererseits auch staatliche Galerien, die Freiräume ausprobierten. Beispielsweise wollte ich zum Berufspraktikum an die Galerie „Arkade“. Die gehörte zwar zum Staatlichen Kunsthandel, machte aber ein sehr unkonventionelles Programm und wurde deshalb auch geschlossen. So musste ich zum Praktikum nach Dresden.

Jens: Oh, aus Berlin im Aufbruch ins Tal der Ahnungslosen.

Jörg: Das ging mir auch durch den Kopf, andererseits wusste ich schon, dass in Dresden eine sehr aktive und interessante Kunstlandschaft war. Ich kam an die „Galerie Mitte“, die hatten ein starkes Programm und richtig gute Leute. Nach dem Studium sollte ich im Verband der Bildenden Künstler dann eine Honorarstelle bekommen, die aber unvermittelt wegfiel. So wurde ich nach dem Diplom ‚versehentlich‘ freischaffender Kunstwissenschaftler.

Jens: Ich wusste nichtmal, dass es das in der DDR gab. Und was macht man da?

Jörg: Sich irgendwie über Wasser halten. Das war das Schlechteste nicht zu dieser Zeit, man konnte die ganze lebendige Szene aufnehmen, sich einbringen, sich selbst in der Kunst und persönlich finden, mit der entsprechenden Abhebefahr. Ab und zu habe ich Artikel geschrieben und veröffentlicht, erste Eröffnungsreden gehalten -, und ich hatte viel Zeit für Familie, Kinder und Freunde.

Jens: Da kam Deine berufliche Freiheit zur rechten Zeit.

Jörg: Ja, überall hin entwickelten sich Verbindungen, es spross und garte an allen Ecken. Über den Verband Bildender Künstler, in der Arbeitsgruppe Junge Kunst, haben wir eine eigene Galerie realisieren wollen. Die sollte ich eigentlich übernehmen. Da kam dann aber doch mal wieder hinterrücks der Staat durch: Der Leiter musste ein Genosse sein. So wurde das nichts, wie auch bei vielen anderen Bewerbungen. Bis mir dann Cottbus zu Ohren kam.

Jens: Das war dann Ende der Achtziger Jahre?

Jörg: Na, noch Mitte, 1986. Ich hörte, in Cottbus wollen die Staatlichen Kunstsammlungen ihr Programm zur Jungen Kunst weiterführen. Also habe ich meine Unterlagen hergeschickt und wurde eingeladen. Mit gebattem T-Shirt, Jeans und Römerlatschen kam ich hier beim Chef an, die Idee für eine Ausstellung in der Tasche.

Jens: Das war Dein erster Kontakt zu Cottbus?

Jörg: Ja. Cottbus kannte ich nicht, ein paar Cottbuser Künstler schon. Scheuerecker zum Beispiel, der war sehr wichtig. Ich hab´ mir dann auch nichts weiter erhofft. Der Leiter, Heinrich Schierz, meinte: „Rufen Sie mich nach ihrem Urlaub mal an.“

Jens: Und er wollte Dich.

Jörg: Sogar fest, als Angestellter und sofort. „Hier liegt Ihr Vertrag vor mir. Kommen Sie am Montag, das kann ihr erster Arbeitstag sein“, meinte er, als ich anrief. Darauf war ich nicht vorbereitet. Es war auch eine

schwierige Geschichte, vor allem familiär ich bin dann jahrelang gependelt. Erst nach der Therapie bei Maaz entschied ich mich 1990 ganz nach Cottbus zu ziehen.

Jens: Du hast also gleich mit Deinem Konzept hier angefangen?

Jörg: Nicht ganz. Denn der Ausgangspunkt in Cottbus war ja eben, was über Junge Kunst zu machen. Das wollte ich auch, nur sollte es seitens der Kunstsammlungen erst einmal mit regionaler Betonung sein. Also kam es zum Kompromiss vor meiner Ausstellung die jungen Cottbuser zu präsentieren. „Figur=Zeichen“ mit 34 jungen, neoexpressiven Künstlern aus der ganzen DDR (darunter 4 Cottbuser: ERNA, Paul Böckelmann, Uli Richter und Hans Scheuerecker) fand dann ein Jahr später statt, und es blieb lange Zeit meine wichtigste, mit viel überregionaler Beachtung.

Jens: Wenn Du also Künstler beobachtest, um ihre Kunst zu zeigen, so steckt da mehr dahinter, als einfach ein visueller Eindruck, einfach gesagt, das Schöne - was ja ohnehin subjektiv ist.

Jörg: Sehr viel mehr. Jede Ausstellung hat eine eigene Aussage, ist selbst ein Kunstwerk - aus einer Kombination anderer Kunstwerke geschaffen. Das Konzept basiert auf Eindrücken, Erkenntnissen, Erlebnissen in mir, die ich zeigen möchte. Die Ausstellung ist meine Ausdrucksform dafür, die natürlich nach Steigerung, nach Intensität verlangt.

Jens: Kannst Du diese Dinge, die Dich bewegen, auch mit Worten beschreiben?

Jörg: Grundsätzlich geht es, wie wohl bei jedem Menschen, um Lebens-Erfahrungen. Das versuche ich ganz auf meine Weise, gerade hierbei die Sprache poetisch einzusetzen, gewissermaßen als Entsprechung zu den Kräften des Kunstwerkes. Ich liebe den Umgang mit der Sprache, mit Begriffen und Worten. „Schicksal“ zum Beispiel. Die Wortbedeutung ist „ein geschicktes Los oder Heil“ und meint, es wird - von wem auch immer - etwas zu uns gesandt. Oder „Zufall“. Es fällt uns etwas zu. Wir verwenden beides in Sinne von unbeeinflussbar. Aber stimmt das? Es kommt auf mich zu, wenn ich dafür offen bin, dann fällt mir zu, was gut für mich ist ... das ist auch vorher da, doch dann erst sieht man es, auch als eine Aufgabe, die es anzunehmen gilt, um das Selbst zu entwickeln.

Jens: Jetzt werden wir doch philosophisch. Gerade gab es eine Kritik an dieser Gesprächsreihe, die wäre zu philosophisch. Vielen anderen Lesern gefiel gerade das. Mir auch: also Schicksal und Zufall. Zufallen und uns geschickt werden, kann nur etwas, das schon da ist. Und es muss in Bewegung gesetzt werden. Beides klingt dann schon viel weniger unbeeinflusst und „zufällig“.

Jörg: Eben. Lass mich noch ein Wort ins Spiel bringen, das gern abwertend verwendet wird: Esoterik. Eigentlich meint das „innerer Zirkel“ - übertrage ich das auf meinen Umgang mit Menschen, heißt es, nicht nach Äußerlichkeiten zu gehen, sondern sie kennenzulernen, sie von Innen zu betrachten. Und auch der Umgang mit sich selbst ändert sich. - Das ist heute sehr wichtig für mich. Es gab da ein Buch von Thorwald Detlefsen, „Schicksal als Chance“ - man schaue sich allein das Reflexionsgesetz an: Man mag an anderen nicht, was man an sich selbst nicht mag. Ich muss also Verantwortung übernehmen, dann bekommt das, was uns zufällt und geschickt wird eine andere Bedeutung. Das ist dann auch ein Stück der eigentlichen Lebens-KUNST.

Jens: Wie gerade gesagt: Es ist sehr interessant an diesen Punkt zu kommen. Verantwortung war auch eine der Kernaussagen, der letzten Gespräche.

Jörg: Das ist für mich ein, wie soll ich sagen, Hauptwort. Wie übrigens auch die Streitfähigkeit. Dazu muss ich mich auch in mein Gegenüber versetzen können. Leider ist das sehr wenig ausgebildet in unserer Gesellschaft und damit bleiben viele potentiellen Kräfte in uns oft nicht herausgefordert und produktiv eingesetzt.

Dem gegenüber steht ein anderes Hauptwort für mich: Romantik. Sie bietet eine persönliche und poetische Austrittsmöglichkeit aus dem Tempo. Nicht als großes Programm, sondern im Kleinen, zum Beispiel mal den Mauerseglern zuzusehen oder dem Eichhörnchen am Fenster meines Büros im DKW.

Jens: Das ist dann wieder Wertschätzung für sich selbst, oder gegenüber dem Anderen.

Jörg: Ja Achtung, Respekt und Wertschätzung. Noch so ein Hauptwort, das ohne die anderen nicht ginge, ist Zusammenarbeiten, gemeinsam an etwas arbeiten, etwas schaffen. Diese wunderbare Fähigkeit, die verschiedenen Kräfte und Ansichten zu bündeln, das ist ein wirkliches Erlebnis, das ich leider so oft nicht habe, in meinem Beruf bin ich eher Einzelkämpfer. Wenn wir unsere unmittelbaren Vorfahren nehmen, die Alten Germanen, die verbanden das mit Ritualen und pflegten das Gemeinsame so gleich mehrfach. Erst fassten sie Beschlüsse bei Feiern, im Suff, bei einem Fest, also einem Ritual. Und danach nochmal nüchtern in einer Versammlung, im Thing.

Jens: Und zu Ritualen gehört immer auch die Kunst, mit allerlei Darbietungen.

Jörg: Kunst vermag, wie Rituale, Energien und Empfindungen dichter zu machen, Wirkungen zu vervielfachen. - Und da sind wir schon beim nächsten Wichtigen: Der Intensität. Ich mag in diesem Zusammenhang die Worte Anweg und Nacharbeiten. Etwas vorbereiten gehört, wie das Reflektieren untrennbar, zu einem Ereignis, das dadurch viel wirksamer und dauerhafter bleibt. - Anders, als nur so ein Abnaschen von Hype zu Hype, wo dann meist nur so etwas wie ein unterbelichteter Film übrigbleibt.

Jens: Das sind Werte und daraus entstehendes Verhalten, die man jedoch erst lernen muss.

Jörg: Selbstverständlich. Und ich weiß, dass die Defizite dabei eher größer, als kleiner werden und wir sprichwörtlich auf einer Kulturinsel sind, mit dem DKW und den notwendigen Ansprüchen. Dort versuchen wir mit neuen Veranstaltungsformen, etwa dem Bildgeflüster, direkter die Besucher aktiv einzubinden. Wie ich andererseits aber auch in der Galerie Haus 23 mitarbeite, wo wir uns ja auch um den Nachwuchs bemühen. Cottbus bietet schon einen Nährboden für Subkultur und Hochkultur, was beides zusammengehört, wie ich meine. Und damit bin ich beim letzten Wichtigen.

Jens: Da bin ich gespannt.

Jörg: Es ist die Polarität, wir sind Tag- und Nachtwesen. - Obama sagte in Buchenwald: „Gerade so, wie wir uns mit den Opfern identifizieren, müssen wir uns auch daran erinnern, dass die Täter menschlich waren. Und wir müssen uns hüten vor Grausamkeit in uns selbst.“

Jens: Wieder einmal sehe ich mich an dem Punkt, wo ich dieses Gespräch nicht als beendet, sondern unterbrochen betrachte. Und ich lade Dich bereits jetzt zu dem ein, das wir im Herbst, gemeinsam mit vorherigen Lebens-KUNST-Partnern und Anderen, in Angriff nehmen werden. Vielen Dank für Deine Zeit und den schönen Abend.

Jörg: Ich freue mich auf die Fortsetzung. Weißt Du, ich habe mir vor etlicher Zeit gesagt, ich kann die Welt von hier aus erobern. Wenn es für einen dann mal irgendwo stimmt, warum soll man sich dann nicht genau dort engagieren. Wenn Provinz, dann ist sie im Kopf.

- Jens Pittasch -

Aktuell ist bis zum 4.10. im Kunstmuseum Dieselkraftwerk Cottbus die von Jörg Sperling kuratierte Ausstellung „Förster. Heisig. Metzkes. Stötzer. Im Land Brandenburg“ zu sehen.

querschläger mag Von Jugendlichen für Jugendliche.

Es ist soweit. Das Warten hat ein Ende. Genau das Heft, worauf die ganze Welt gewartet hat, ist endlich erhältlich.

Das formidable, exorbitante und imposante querschläger mag ödet in der Stadt vor sich hin und wartet auf dich. Hilf diesem Magazin vor dem qualvollen und verstaubten Erstickungstod. Hey. Genau jetzt, in diesem Moment könntest du bereits im Besitz dieser 20 Seiten sein! Was wartest du noch?

Einmal im Monat erscheint das querschläger mag in A6 Querformat. Voll gepackt mit Geschichten aus der Partymetropole Cottbus, dem politischen Treiben unserer oberen 500 und den Amusements die diese Stadt für alle Freunde der Nacht bereithält. Aber wir widmen uns nicht nur unseren kunstvollen Ausbrüchen. Nein. Auch du bist gefragt. Du besitzt die Kunst Bilder in Worte festzuhalten? Oder liebst das Visuelle? Oder vielleicht bist du die Organisation in Person? Egal was für ein Talent du hast. Wir schaffen dir den nötigen Raum, um deinem Talent freien laufen zu lassen.

Meld dich bei uns: info@querschlaeger.mag.de.

Stephanie Schorsch

Cottbuser Puppenspielfest

Vom 18. bis 20. September findet nunmehr zum 10. Mal das Cottbuser Puppenspielfest „Hände hoch“ statt. An den 3 Tagen wird es 10 verschiedene Aufführungen geben, von Puppen- und Figurentheatern aus Berlin und Wien, aus Erfurt und Nürnberg, aus Karlsruhe, Leipzig und Frankfurt/Oder begrüßen. Spielstätten sind der Historische Ratssaal am Altmarkt und das Jugendtheater „piccolo“. Dem Publikum werden ganz unterschiedliche Arten des Puppenspiels geboten - es gibt Inszenierungen mit Handpuppen, Knaufpuppen, Marionetten und verschiedenen Mischformen. (pm/dh)

TelefonSeelsorge Cottbus sucht dringend ehrenamtliche Mitarbeiter/innen

Rund-um-die-Uhr sind die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kirchlichen TelefonSeelsorgen für Menschen in schwierigen Lebenssituationen, Not und Verzweiflung erreichbar. Sie hören zu, trösten und suchen gemeinsam mit den Anrufenden nach Lösungen. Unter den kostenlosen Rufnummern 0800 -- 111 0 111 und 0800 -- 111 0 222 ist die TelefonSeelsorge bundesweit erreichbar. Die TelefonSeelsorge Cottbus sucht zur Aufrechterhaltung ihres kostenfreien Angebotes ehrenamtliche Mitarbeiter/innen.

Interessenten können sich im Büro der TelefonSeelsorge unter 03 55/ 47 28 31 oder per Mail an telefonseelsorge@diakonie-niederlausitz.de melden. Weitere Informationen erhalten Sie auch unter www.diakonie-niederlausitz.de oder www.telefonseelsorge-berlin-brandenburg.de. (pm)